Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 7-8

Artikel: Es gibt eine Mauer, die uns näher steht als die Berliner Mauer
Autor: Stone, I.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gibt eine Mauer, die uns näher steht als die Berliner Mauer

Unter diesem Titel schreibt *I. F. Stone* (I. F. Stone's Bi-Weekly, 24. Juni 1963):

Mr. Kennedy hat, wie wir alle, noch viel zu lernen, was die Rassenkrise angeht. Sie wird nicht gelöst durch eine Führung, die sich von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringt. Es genügt nicht, daß er einmal eine gute Fernsehrede hält und hierauf davonstürmt, um sich an der Berliner Mauer photographieren zu lassen. Er bliebe besser zuhause und würde sich hier mit der nicht minder soliden Mauer zwischen weiß und schwarz abgeben. Er ist wie hypnotisiert durch den Unsinn einer multilateralen nuklearen NATO-Streitmacht — wäre es nicht besser, er würde bei uns in den USA für den Einsatz im Rassenkampf eine multilaterale Polizeimacht, das heißt Neger, mexikanische Amerikaner, Puertorikaner und Indianer in «fliegenden Abteilungen» organisieren, die unseren «Unberührbaren» und zweitklassigen Bürgern Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft machen könnten — bevor Blut fließt in Straßenkämpfen. Die kommende Parlamentsdebatte und der Filibuster (Verunmöglichung einer Abstimmung durch Dauerredner) werden die Spannung im Rassenkampf nur noch verschärfen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wochenlange Demonstrationen in Birmingham, wie auch in Albany (Georgia) und in Jackson (Mississippi) bis jetzt nur zu ausweichenden Antworten führten oder zu einer offenen Weigerung, bessere Verhältnisse zu schaffen. Auch im Norden sogar, denken wir daran, geht es gegen die lilienweißen Gewerkschaften (die keine Schwarzen aufnehmen) und die «Einheitsschulen», die in Wirklichkeit nur von Schwarzen besucht werden.

Wie gesagt, es genügt nicht, daß Mr. Kennedy einmal einen Versuch macht, die moralische Führung in der Rassenkrise zu übernehmen, um den Dingen dann wieder den Lauf zu lassen, wie er vor zwei Jahren im Kreuzzug für den Frieden (in der UN) das Banner vorantrug, um es dann wieder fallen zu lassen. Jetzt fordert er das Pentagon wieder heraus, sich zu verpflichten, keine atmosphärischen Versuche zu unternehmen, wenn die Russen davon absehen. Zugleich bemüht sich das Pentagon, das dem Präsidenten als Oberbefehlshaber aller militärischen Kräfte unterstellt ist, hinter einer NATO-Fassade Nuklearwaffen in die Hände der Deutschen zu spielen und ist dann erstaunt, wenn die Russen mißtrauisch werden.

Auch die Universitätsrede Kennedys ist zum Teil begeisternd und anderseits voller Blindheit. Wenn er sagt, die Russen versuchten andern Völkern ein System aufzuerlegen, das sie nicht wollen, so müssen wir doch zugeben, daß wir den Vietnamesen ebensosicher ein System aufzwingen wollen, wie die Russen den Ungarn und auch unsere

Haltung gegenüber Kuba ist kaum beispielhaft für die Weltgeltung von Gesetz und Ordnung, die wir stets proklamieren.

Weltfriede wie Friede im eigenen Land erfordern eine schmerzhafte nationale Selbstprüfung, ein Eingestehen bitterer, aber heilsamer Wahrheiten. Beides sind Aufgaben, denen nur vollverantwortliche Führung gewachsen ist — gelegentliche rhetorische Flüge, und seien sie noch so glänzend — sind nicht gut genug. Es ist sicher nicht leicht, heute der Mann im Weißen Haus zu sein. Es ist nicht Mangel an Mitgefühl mit dem Präsidenten und seinen Schwierigkeiten, wenn wir mehr von ihm verlangen (18. Juni).

Zum Besuch Kennedys in Berlin

Vom Besuch des Präsidenten an der Berliner Mauer ist noch ein Detail nachzutragen, das unseres Wissens nirgends in der Schweizer Presse erschienen ist. Vielleicht weil der Vorfall die Deutsche Situation so grell beleuchtet?

Gegenüber dem Podium des Präsidenten an der Mauer erschien auf der DDR-Seite ein Plakat mit folgenden Fragen an Kennedy:

«Im Abkommen von Potsdam verpflichteten sich die USA-Präsidenten Roosevelt und Truman:

den deutschen Militarismus wie den Nazismus auszurotten,

Kriegsverbrecher zu verhaften und sie ihrer Verurteilung zuzuführen,

das Wiedererstehen des deutschen Militarismus zu verhindern,

alle militaristische und Nazi-Propaganda zu verbieten,

dafür zu sorgen, daß Deutschland seine Nachbarn und den Weltfrieden niemals mehr bedroht.

Diese Versprechen sind in der Deutschen Demokratischen Republik (von Adenauer «Ostzone» genannt) erfüllt.

Wann werden diese Versprechen in Westdeutschland und in Westberlin erfüllt werden, Mr. Kennedy?»

Der Präsident las das Plakat, reagierte aber gar nicht darauf.

I. F. Stone's Bi-Weekly, 8. Juli 1963

Verhütung einer Kuba-Revolution

Bodenreform und soziale Gerechtigkeit hätten die Revolution in Kuba verhindert. Wenn die Wall Street und ihre Lieblinge (Batista war nur der letzte von ihnen) dafür gesorgt hätten, daß in Kuba die abwesenden Großgrundbesitzer durch unabhängige Farmer ersetzt und die Leibeigenschaft der Landarbeiter abgeschafft worden wären, so wäre ein gewichtiges Motiv für die Revolution dahingefallen. Als die Revolution einmal ein fait accompli war, hätte der USA-Präsident ein